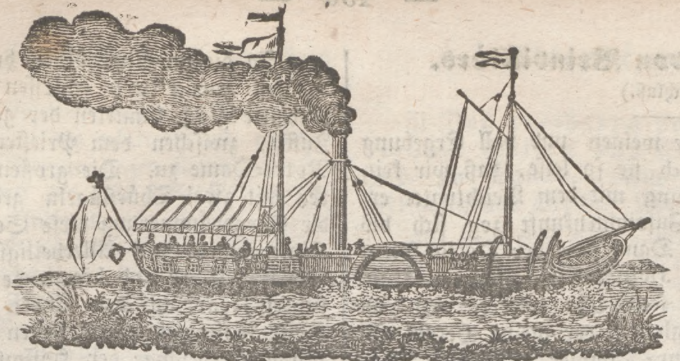
№ 18.

Dienstag, am 11. Februar 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von **22½ Sgr.** pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

as ampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Variationen über „Kehren."

Es kehre doch vor seiner eignen Thür
Ein Jeder stets, dann hat er, glaubt es mir,
Genug zu thun; was er vor Andrer Thüren
Erblickt, das soll ihn wenig rühren;
Er mag sich darum nicht bemühen,
Und sich an seiner Nase ziehen.

Wenn Hinderniß im Wege steht,
Das nicht zu überwinden geht,
Wenn die Vernunft gebeut: zurücke!
Sonst schader's Deinem Lebensglücke,
Dann — laß' Erfahrung Dich belehren —
Dann ist es Zeit, schnell — umzukehren.

Wer nie auf seinen Lebenswegen
Durch Leidenschaft sich läßt bewegen
Zu mancher übereilten That,
Wen immer erst die Klugheit leitet,
Eh' er zu einer Handlung schreitet,
Wer Vorsicht stets zur Seite hat;
Wer stets sich fragt: „ist's schlecht, ist's gut?"
Und immer ist auf seiner Hut:
Bei dem pflegt, folgt er solchen Lehren,
Das Glück wohl meistens — einzukehren.

Doch nennt mir den, der immerdar
Auf Wegen reiner Weisheit wandelt,
Der bis zu seinem Silberhaar
Stets nach der strengsten Regel handelt? —
Nehmt nur die Menschen, wie sie sind,
Das Leben Euch nicht zu erschweren;
Seid nicht zu hart, nicht zu gelind,
Wollt Ihr mit Menschen gut — verkehren.

Es zieht hinaus der theure Sohn,
Hinaus in's wildbewegte Leben.
Die Eltern haben leider schon
Valet für immer ihm gegeben.
Die Hoffnung aber tröstend spricht:
Ihr sollt den Kelch der Wehmuth nicht
Bis auf den letzten Tropfen leeren.
Der Sohn, er wird Euch — wiederkehren.

Dort eilt man über Land und Meer,
Durch weise Sprüche, gute Lehren,
Die wilden Heiden zu — bekehren.
Ob's aber wohl nicht besser wär',
Durch weise Sprüche, gute Lehren,
Der Heimath Heiden zu bekehren?

Es sehnt der müde Wandersmann
Sich endlich, nach des Lebens Reise,
Wenn nichts ihn mehr erfreuen kann,
Wenn er gereift zum schwachen Greise,
An Gottes mächt'ger Vaterhand,
Bald in das rechte Vaterland,
Wo Leiden nicht die Ruh' ihm stören,
Mit seel'ger Freude — heimzukehren.

Dr. Böhrend.

Die Marquise von Brinvilliers.

(Schluß.)

Hierauf sahen wir sie weinen und voll Ergebung niederknieen; sodann sprach sie so leise, daß wir kein Wort von ihrer Unterredung mit dem Beichtvater erhaschen konnten. Diese Zusammenkunft zog sich bis tief in die Nacht hinein. Dann ging der Doctor Pirot fort, indem er ihr einige Hoffnung machte, und kam am andern Morgen um sechs Uhr wieder, von dem Arzte der Conciergerie begleitet, der meine Herrin abholte, um sie in die Tortur-Kammer zu führen.

Die Tortur ist eine schauderhafte Sache! Und es muß furchtbar grausame Menschen geben, die sie mit kaltem Blute anwenden! Die Marquise erlitt sie mit außerordentlichem Muthe. Man riß ihr die Glieder auseinander, zerbrach ihr die Knochen, zerquetschte ihr die Füße zwischen zwei Balken und brannte sie mit rothglühendem Eisen auf das Fleisch. Als sie, bleich, leidend und entstellt, in ihr Zimmer zurückkehrte, sagte sie mit sterbender Stimme zu ihrem Beichtvater: Mein Vater, es war eine sehr lange, furchtbare Tortur, aber mein Leben neigt sich seinem Ende zu, nicht wahr? Bereiten Sie mich denn vor, um vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen zu können.

Ich wollte an sie hinangehn, aber ich bemerkte den Henker. Von seinen Knechten begleitet, schritt er gravitätisch einher, blieb vor meiner Gebieterin stehen und redete sie mit kräftiger Stimme an: Folgen Sie mir, Madame!

Ihrer Schwäche ungeachtet, schleppte sie sich bis zur Kapelle fort. Der Doctor Pirot stimmte das Veni creator an und gab ihr die Absolution. Nach Beendigung dieser Ceremonie wurde Frau von Brinvilliers in den Saal der Verurtheilten gebracht. Jetzt konnte ich meine Thränen nicht länger zurückhalten, als ich das Todesurtheil vorlesen hörte und sah, wie meiner Gebieterin ein in Schwefel getauchtes Hemde angezogen wurde. Der Henker und seine Knechte zogen ihr das Fußzeug ab, banden ihr die Arme mit festen Stricken, steckten ihr eine brennende Fackel in die Hand und hoben sie in einen schmutzigen Karren. Diese traurige Equipage fuhr nach dem Notre-Dame-Platze, indem sie sich langsam durch einen tobenden und wüthenden Volkshaufen bewegte, der jeden Augenblick bereit schien, sich auf die Verurtheilte zu stürzen. Als sie auf den Vorhof der Kirche gelangt war, drängte ich mich an den Karren, zwischen die Soldaten, welche mich kannten, und hörte Herrn Pirot zu meiner Gebieterin sprechen:

Hier, Madame, muß die Kirchenbuße stattfinden.

Sie schien ihn nicht zu verstehen, denn ihr Beichtvater setzte hinzu:

Diese Ceremonie besteht darin, auf diesem Platze knieend das laute Bekenntniß Ihrer Verbrechen abzulegen und Gott dafür um Verzeihung zu flehen.

In diesem Augenblicke drängten die Soldaten den Haufen zurück und schlossen einen Kreis. Die Verurtheilte ging, inmitten der göttlichen und menschlichen Justiz, zwischen dem Priester und dem Henker, auf Notre-Dame zu. Die großen Pforten der Kirche waren mit zwei Thürflügeln geöffnet; düster beleuchtete die Abenddämmerung diese Schmerzens-Scene; in dem Hintergrunde des Allerheiligsten bemerkte man lange schwarze Flöre und brennende Wachskerzen; die Geistlichkeit war auf dem Chore versammelt; kräftige und ernste Stimmen psalmodirten die Todten-Gebete; dann stimmten Gesänge der Hoffnung in dieses düstere Concert ein, und Alles verstummte wieder. Meine Herrin hörte, knieend auf den Stufen des Portals, ihr Todesurtheil an, ohne eine Miene zu verändern, ohne einen Seufzer auszustoßen. Mit schwacher, unterbrochener Stimme sagte sie:

Ich bekenne, auf schändliche Weise und aus Rachsucht meinen Vater und meine beiden Brüder vergiftet zu haben, um in den Besitz ihres Vermögens zu kommen. Dafür flehe ich um Vergebung von Gott, dem Könige, der Gerechtigkeit!

Sie stieg wieder in den Karren und fuhr nach dem Grève-Platze, während der berühmte Maler Lebrün, der an dem Hotel-Dieu stand, das blasse Antlitz meiner armen Herrin zeichnete.

Die gerührten Weiber fingen nun an, sich in die gewöhnlichen Erörterungen über das Gehörte einzulassen, als ein in einen langen Mantel gehüllter Mann, von dem Aussehen eines Erzgauners, sich der Kammerfrau näherte, sie beim Arme ergriff und bei Seite zog, und, mit einem leichten Anstriche italienischen Dialektes, leise fragte: Hat Frau von Brinvilliers in ihrem Gefängnisse niemals von einem gewissen Sainte-Croix gesprochen?

Der zugleich gebieterische und bittende Ton, mit welchem diese Worte ausgesprochen wurden, erschreckten die Frau und sie antwortete furchtsam: Ja, mein Herr, sehr oft. —

Bald darauf aber die Folgen, welche diese Antwort nach sich ziehen könnte, überlegend, fügte sie rasch hinzu: Aber weßhalb diese Frage?

Der Unbekannte sah sie finster an, und ohne zu antworten, ging er quer über den Platz, in der Richtung nach der Rue du Mouton.

Eben da die erstaunte und erschrockene Kammerfrau den Nachbarinnen ihre Befürchtungen mittheilen wollte, kam der Karren über die Notre-Dame-Brücke, durchschnitt den Menschenhaufen, welcher das Quai Pelletier bedeckte, und blieb auf dem Grève-Platz bei dem Schaffot stehen, das vor dem großen Thorwege des Stadthauses erbaut war. Die Verurtheilte stieg festen Trittes aus, kniete auf die Bretter nieder, das Gesicht nach der Seite von Notre-Dame zu gerichtet, und hörte nochmals ihr Todesurtheil vorlesen.

Der Henker näherte sich ihr, entblößte ihr das

Haupt, schnitt ihr die Haare ab, zerriß den obern Rand ihres Kleides . . .

Plötzlich ließ sich Geschrei hören. Bewaffnete Bettler, längst über die Strenge erbittert, mit welcher der Polizei=Präfect de la Reynie gegen ihr nichtswürdiges Treiben verfuhr, und die erste beste Gelegenheit zum Aufstande benutzend, stürzten wie Rasende herbei und schrieen: Gnade der Verdammten! Tod dem Herrn de la Reynie! — Die Schützen, die das Stadthaus besetzten, wurden in die Flucht geschlagen. Ein mit einer Art bewaffneter Mensch griff allein diejenigen an, welche das Schaffot umstellt hatten. Der Haufe zerstreute sich, und die Bettler thaten Wunder der Tapferkeit.

Herr de la Reynie, der diese Emeute vorausgesehen hatte, und sie festen Fußes am Stadthause erwartete, schickte sogleich nach dem Heuthore und der Arcade Saint=Jean Soldaten aus, die den Platz umringten und gegen die Meuterer blank zogen. Jetzt kam die Reihe zu fliehen an die Bettler. Jedoch Einer davon, jener Erz=Gauner, der die Kammerfrau der Marquise angeredet hatte, hielt sich an das Henker-Klotz gestützt und schlug die Soldaten, welche es wagten, ihn anzugreifen, mit der Art zu Boden. Eben wollte er Frau von Brinvilliers ergreifen; da drang ihm das Schwert eines Soldaten in die Brust.

Eine Nonne, die sich auf dem Platze vorgedrängt und seit langer Zeit ihre Blicke fest auf das Schaffot gerichtet hatte, fing den Fallenden in ihre Arme auf. Paolo Exili! — rief sie erschüttert aus, da sie ihm in's Antlitz sah.

Schwester Marie — sagte dieser, alle seine Kräfte zusammennehmend — ich wollte meinen Bruder rächen, und den Namen der Schwester meiner Wohlthäterin vor der Schande retten, ich . . .

Das letzte Todesröcheln schnitt seine fernere Rede ab.

Herr, Dein Wille geschehe! — sagte andächtig die Nonne.

In demselben Augenblicke ertönte ihr zur Seite ein dumpfes Geräusch. Sie erhob die Augen und erblickte ein blutiges Haupt, das von einem Rumpfe fiel, den der Henker in die Flammen eines Scheiterhaufens schleuderte . . . Sie schrie auf und fiel in Ohnmacht.

Den andern Morgen wurde der Name der Frau von Brinvilliers wie der einer Heiligen genannt, und das Volk suchte frommen Sinnes ihre Asche zusammen. —

Auf das Grab eines Edeln.

Kann sterben Tugend, Weisheit, frommer Sinn? —
Da Brav starb, starben sie dahin! —

Literatur-Signale.

5) Des Freiherrn von Münchhausen wunderbare Reisen und Abentheuer zu Wasser und zu Lande. Neue Originalausgabe. 1840. Göttingen und Berlin. Th. Chr. Fr. Enslin.

Wer kennt nicht diesen alten Vesuv der Lügen, der sie bei der Flasche funkensprühend von sich gab? Wer hat nicht schon oft über den Witz und die Satyre, welche durch diese Uebertreibungen fein und pfiffig durchschimmern, aus voller Seele gelacht? Münchhausen ist ein geborener Lügner; er erzählt mit einer Unbefangenheit und Bestimmtheit, als glaubte er selbst, was ihm kein Mensch glaubt. Man hat das Buch bisher dem Dichter Bürger zugeschrieben; die Vorrede zu dieser neuen Ausgabe aber weist mit ziemlicher Bestimmtheit nach, daß auch Lichtenberg seinen Senf und Kästner seinen Pfeffer dazu gegeben haben. Die neue Ausgabe ist hübsch und geschmackvoll ausgestattet, und mit 16 Federzeichnungen von Hosemann geschmückt, in denen viel Jovialität liegt. Dabei kostet diese ganze Unendlichkeit von Lügen nur 15 Silbergroschen. Wieviel dürften Einem wohl eben so viele Wahrheiten zu stehen kommen? — Schade, daß Adam Riese todt ist! dies auszurechnen, wäre eine würdige Aufgabe für ihn gewesen. J. S.

Briefliche Mittheilung.

Berlin, den 6. Januar 1840.

Am 30. Januar fand eine sehr zahlreiche Sitzung der Akademie der Wissenschaften statt. Dr. Ermann trug eine Geschichte der Akademieen vor. Die Berliner wurde durch König Friedrich I. und dessen Gemahlin Sophie Charlotte, die mit Leibnitz in wissenschaftlicher Verbindung stand, angeordnet und 1711 constituirt. Friedrich Wilhelm I. war gegen dieselbe und übertrug die Präsidentschaft seinem Hofnarren Gundling. Friedrich dem Großen verdankt sie ihre Wiederbelebung. — Nach einer Bestimmung des Justizministers soll künftig bei der Abnahme des Eides mehr Weihe herrschen und dieselbe in einem besondern, passend decorirten Zimmer stattfinden, in welchem ein schwarz behängter Tisch, mit dem Crucifix darauf, stehe. — Ueber das Verbot der Feier des 400jährigen Druckerkunst=Jubiläums sind alle hier dabei Betheiligten, die seit Jahren dazu sammelten und vorbereiteten, sehr bestürzt, und beneiden ihre Collegen in Breslau, Köln und Magdeburg, denen diese Feier unverwehrt bleibt. — Es wird nächstens ein Gesetz erwartet, welches die Herausgabe der Briefe Verstorbener, wenn diese nicht bei Lebzeiten ihre Bewilligung dazu gegeben, beschränken soll. — Man hat hier die Eltern öffentlich gewarnt, ihre Söhne nicht allzuzahlreich dem Handelsstande zu übergeben, da die Zahl der Conditionirenden übergroß und die der sich selbst Etablirenden viel zu stark für den Bedarf sei. Studiren sollen die jungen Leute nicht, denn alle Fakultäten sind überladen, Handwerker gibt es auch mehr als Arbeit; — nun sollen sie auch keine Kaufleute werden? — Was denn? — Müßige Eckensteher? oder von Renten lebende Millionäre? — Letzteres ist für den, der es kann, freilich das Gescheidteste! Ich denke, man erziehe die Kinder nur zu ordentlichen Menschen, und lasse sie in dem Stande, welchen sie freiwillig wählen, tüchtig werden. An tüchtigen Menschen ist in allen Ständen noch kein Ueberfluß. — Wir haben jetzt hier einen Bräutigam aus Mexico, den mexicanischen Capitain Aquilar, der zu seiner Ausbildung hierher kam und sich mit einer jungen Berlinerin verlobt hat. Ob seine Gemahlin auch zu seiner kriegerischen Ausbildung beitragen wird? —

Reise um die Welt.

*** Der Komiker Lang in München spielte den Natzi (Eulenspiegel). In einem Liede, das er einlegte, sang er eine Strophe des Inhaltes, daß Nestroy jetzt hoch über Shakespeare, Schiller und Göthe stehe, und führte dabei kräftige Seitenhiebe auf die Theater-Direction, als schuldig an dem Verfalle der Bühne. — Die Wahrheit, die Natzi in seiner Dummheit gesungen, mußte lang und schwer gebüßt werden. Er ward zu 100 Gulden Strafe und achttägigem Gefängnisse verdammt. Als er darauf wieder den Natzi spielte und hervorgerufen wurde, erschien er mit einem großen Schlosse vor dem Munde und dankte nur durch ein stummes Hum. Dafür durfte er keine Strafe zahlen.

*** Ein Engländer hat eine Eierglocke erfunden, nämlich eine Vorrichtung, die eine Glocke in Bewegung setzt, oder einen Allarm schlägt nach jeder beliebigen Anzahl Minuten. Die Maschine besteht aus einem Zifferblatte gleich einer Uhr, über welchem eine Allarmglocke angebracht ist, mit fünf Abtheilungen, die durch fünf Minuten durchlaufen werden. Ist die Maschine auf den Feuerherd oder auf die Tafel aufgestellt, so legt man die Eier in das siedende Wasser hinein, und setzt den Zeiger in Bewegung, der im Augenblicke, wo er die bestimmte Minute weist, in welcher die Eier gesotten sind, Lärm zu schlagen beginnt; bis zu welcher Zeit die Leute an der Tafel sich der Conversation, und die in der Küche jedem andern Geschäfte überlassen können. Der Akt des Zurückdrehens des Zeigers zieht die Maschine wieder auf. Nächstens soll auch eine Maschine erfunden werden, welche verhütet, daß die Köchinnen die Suppe nicht versalzen.

*** Der Prager Professor W. A. Swoboda, einer der bedeutendsten Philologen in Böhmen, hat eine vortreffliche lateinische Uebersetzung von Göthe's Iphigenie vollendet. Sie ist wortgetreu und im Versmaaß des Originals. Swoboda hat überhaupt eine solche Meisterschaft in der lateinischen Sprache erlangt, daß er nicht selten seinen Schülern lateinische Uebersetzungen deutscher Gedichte, genau in den rhythmischen Formen der Originale, aus dem Stegreif diktirt.

*** Am 12. Januar fand im Pallaste der Propaganda zu Rom die sogenannte Akademie der Sprachen statt. Es wurden zweiundvierzig Gedichte, jedes in einer andern Sprache, vorgetragen, darunter ein kalifornisches Gedicht und ein chinesischer Dialog. Unter den Vortragenden gehörten Einzelne zu den Völkern, deren Sprache sie repräsentirten. Das Hebräische trug ein junger Mann von den Karolinen vor. Die lateinische Ekloge sprachen Drei: Einer aus Washington, Einer aus Aleppo, Einer aus Madrid. Das Französische sprach — ein Schotte, das Deutsche ein Koblenzer.

*** Welch ein kühner, Schwindel erregender Gedanke: die Unendlichkeit! Aber auch der einzige Haltpunkt, welcher dem rastlos strebenden Geiste Beruhigung gewährt.

*** Gewißheit wäre Tod der Wissenschaft, wie die eingebildete Gewißheit es für Zeiten und Individuen ist.

*** Ein Bach, an dessen schön begrenzten Ufern sich ein beschränktes, doch zufriedenes Leben gestaltete; siehe da: das Mittelalter. Aber die Dämme sind durchbrochen, und der Bach ist zum Strome geworden!

*** Der Geist geht dem Strome, das Gemüth der Quelle nach.

*** Der dramatische Dichter Bouilly (Verfasser von Fanchon, Abbé de L'Epée u. A.) ist, 80 Jahre alt, den 14. Januar in Paris gestorben.

*** Der Musikdirector Märsch begleitete kürzlich in einem Concerte die Sängerin Baja zu einem von ihm componirten Liede mit dem Waldhorne, und strengte sich bei dem Blasen so an, daß er todt niederstürzte. Das Netz war ihm gerissen.

*** Der Ausdruck „Jemandem ein Rübchen schaben" bedeutet bekanntlich soviel, als: ihn verhöhnen. Dafür wollen sich nun die Runkelrüben rächen und viele sonst kostbare Produkte dadurch verhöhnen, daß sie die Kräfte zu ihrer Erzeugung aus sich hergeben. Außer manchem Andern führt besonders der Runkelrübenzucker gegen den Rohrzucker den Krieg, und obgleich die Plantagen-Besitzer im Rohre sitzen und sich Pfeifen schneiden können, vermögen sie doch damit nicht, die abendländische Zuckerpflanze von der Markt- und Lebens-Bühne hinunter zu pfeifen. Und jetzt wird die Runkelrübe allein sogar Zuckerbrot liefern, denn man macht auch recht brauchbares Mehl aus ihr.

*** In Wien werden jetzt von den Modeherren die Haare à la Fieschi getragen. Das muß ganz mörderlich aussehen, wenn so ein Stutzerchen Vatermörder um den Hals und eine Königsmörder-Frisur auf dem Kopfe hat. Diese besteht darin, daß die Haare des ganzen Kopfes bis auf etwa einen Zoll von der Wurzel abgeschnitten werden. Auch tragen die Wiener Herren jetzt Mäntel mit Kapuzen.

*** Die schwedische Regierung hat die Einfuhr des Branntweins nach Lappland verboten. Die Lappen wurden dadurch zu geistreich; sie betranken sich ungebührlich und kamen aus dem Thran gar nicht heraus.

*** Ein Leiermann sang Bertrands Abschied, wobei er statt: „Ich war in Ruhm und Glück stets sein Gefährte," deutlich hören ließ: Ich war in Rom und Glücksstadt sein Gefährte.

*** Ein Ehemann verlangte von seiner Frau wegen Untreue geschieden zu werden, da sie ihm aus einem Seebade geschrieben: Sie bringe täglich mehre Stunden in den Armen Neptuns zu.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 18.

Am 11. Februar 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Kajütenfracht.

— Ein hiesiger Kaufmann erhielt vor einiger Zeit einen Brief von seinem Bruder, wodurch er zwar sehr erfreut, darüber aber ärgerlich wurde, daß derselbe nicht eigenhändig geschrieben hatte. Der Bruder schrieb eine flüchtige, schwer leserliche Hand, der Brief aber war sehr deutlich und schön geschrieben. Warum — erwiederte der Empfänger — schreibst Du mir nicht selbst, ja, unterzeichnest nicht einmal selbst Deinen Namen: da ich doch Deine Züge schon ziemlich ohne Mühe mir zu entziffern vermag. Darauf kam folgende Antwort zurück: „Lieber Bruder. Wenn es Kalligraphen gäbe, die ebenso die menschlichen Züge verschönern könnten, wie Herr v. Fielitz, bei welchem ich zwei Monate Schreibunterricht hatte, meine Schriftzüge verschönerte, so würden keine häßlichen Gesichter mehr erkannt werden. Der Brief war von meiner Hand, und ist darum die beste Empfehlung des Ueberbringers, des Herrn v. Fielitz."

— Es war in der Nacht zum 2. Februar. Ein Dienstmädchen schlief in einem Keller eines an der langen Brücke gelegenen Hauses, in schwärmerischer Liebe von ihrem schlanken Jünglinge träumend, der so fleißig mit ihr am letzten Sonntage getanzt hatte, daß alle ihre Genossinnen von der Bratpfanne und dem Schrobb-Eimer deßhalb mit neidischen Blicken auf sie sahen. Da wird sie durch ein Geräusch erweckt, und bemerkt, erblassend, daß die im Keller stehenden Fässer zu tanzen beginnen. — Ach! — ruft sie aus — ist denn Tanzen eine Sünde? daß jetzt die Gespenster in den Fässern rumoren! ach! das eine Faß hüpft gar an mich heran und sieht mich mit seinem Spundloche so curios an, als wollte es mich zum Tanze engagiren! Das sind die Neckgeister, die darinstecken. — Erbarmt Euch meiner! — Und zitternd und bebend drückte sie fest die Augen zu und hüllte sich, so tief sie nur vermochte in die Betten! Da, o Schreck und Graus! fing die Bettstelle an zu tanzen, und wiegte sich mit ihr, im leisen Walzer-Takte, auf und ab. Das arme Mädchen wollte um Hilfe schreien, aber die Zunge war ihr gelähmt. Die Angst trieb sie aus dem Bette und nun — lachte sie laut auf; denn, da bereits der Morgen angebrochen war, erkannte sie den Grund des Geistertanzes; das Wasser war in den Keller gedrungen und hatte Fässer und Bett gehoben. Der Angstschweiß wich von ihrer Stirn; das Fußbad, das sie nothgedrungen nehmen mußte, um aus dem Keller zu kommen, kühlte sie noch mehr ab, und die Spuckgeschichte war zu Wasser geworden.

— Herr Kühn hat am Königstädter Theater gleich in der erste Gastrolle „Zwirn" (Lumpacivagabundus) so gefallen, daß er gleich nach derselben engagirt wurde. Wer nur einigermaßen das Theater-Publikum kennt, der weiß, wie schwer es dem Nachfolger eines allgemein beliebt gewesenen Komikers wird, nur nicht zu mißfallen, und wird daher schon aus dem Umstande den Beweis für das seltene Talent des erst 23 Jahr alten Herrn Kühn finden, daß derselbe in Berlin nach Herrn Plock nicht nur über alle Vorurtheile siegte, sondern auch neben Herrn Beckmann (Knieriem) einstimmig gerufen wurde. Herrn Kühns Talent ist aber nicht allein für das Komische, sondern auch als Intriguant hat er bereits Bedeutendes geleistet, namentlich als Göthe'scher Mephisto in Breslau Furore gemacht.

— Nachdem mehre Benefiz-Stücke dem Geschmacke des Publikum nicht entsprochen haben, hat das Brautpaar Dem. Werner und Herr Orlowski für morgen zu dem ihrigen das Drama: **die eiserne Maske,** nach dem Französischen des Arnould und Fourier, von L. Schneider, gewählt. Das Stück hat auf vielen Bühnen großen Beifall erhalten, und da die Hauptpersonen ebenfalls um ihres unausgesetzten Fleißes willen die Gunst des Publikums verdienen, so mögen sie von einem zahlreichen Zuspruch den Beitrag Danzigs zu der Aussteuer für ihre nahe bevorstehende Verbindung erhalten.

Was hat Danzig von dem Durchbruch der Weichsel bei Neufähr zu erwarten?

Die merkwürdige Veränderung des Laufs der Weichsel, welche sich am 1. Februar eine neue Bahn durch die Nehrung und durch haushohe Dünen bei Neufähr brach, ist eine eben so weltgeschichtlich oder wenigstens europäisch geschichtlich bedeutende Begebenheit, wie der im Jahre 1520 erfolgte Durchbruch der Fahrt bei Pillau, welche bis dahin mehr westwärts durch das Balgaer Tief ging, wie die Bildung des Neuentiefs bei Wolgast und der Durchbruch der Zuder-See in Holland, und hat auf den Handel, auf die Kultur des Bodens und auf die Befestigung der Weichsel-Gegenden einen wichtigen Einfluß. Die Weichsel geht also nicht mehr dicht bei Danzig vorbei und mündet nicht mehr

...n Weichselmünde in das Meer, sondern die alte Handelsstadt liegt nunmehr allein noch an dem winzigen Flüßchen Mottlau, und die Weichsel vereinigt sich schon 2 Meilen früher als sonst mit dem Meere, ohne Danzig zu berühren. Es hat sich zwischen Weichselmünde und Neufähr eine neue Insel gebildet, und Weichselmünde heißt nicht mehr Weichsel= sondern Mottlaumünde. Die Mottlau ergießt sich nicht mehr in die Weichsel, sondern unmittelbar in das Meer. — Freilich scheint es etwas Schreckhaftes für den Danziger zu haben, wenn er bedenkt, daß ihm die alte Weichsel, welcher die Stadt ihre Entstehung, ihre Existenz und ihren Wohlstand verdankte, gleichsam entlaufen ist, daß er jetzt nicht mehr an diesem Strome, den er als die Ader betrachtete, durch welche das Blut zum Herzen geführt ward, liegt, daß es nicht mehr heißt, Danzig an der Weichsel, sondern Danzig an der Mottlau; indessen sind diese Schreckbilder so Grausen erregend nicht, wie sie anfangs erscheinen, vielmehr ist jenes Ereigniß, welches der Strom mit seiner unglaublichen Gewalt herbei führte, als eine hohe Wohlthat zu betrachten, und als ein Dienst von der höchsten Wichtigkeit, den die treue Weichsel ihrer Königin Danzig erwies, und welcher hundertfache Besorgnisse und Unbequemlichkeiten von Danzig entfernt. Der oft so böse und verheerende Strom, welcher auch dieses Mal sieben Hütten zerstörte, hat doch für Danzig wunderbar wohlthätig gewirkt.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Wiederherstellung der für den Handel und die Schifffahrt nöthigen Einrichtungen ungeheure Summen kosten werde, aber von der einen Seite leben wir im Frieden, und dem Staate fehlt es nicht an Mitteln, das Gute zu schaffen, auch müssen jene Summen verwendet werden, weil der Staat einen Ort von 60,000 Einwohnern, dessen Handel jährlich eine Million einbringt, eine Festung des ersten Ranges, und seinen bedeutensten Hafenplatz, nicht zu Grunde gehen lassen kann, sondern nach staatswirthschaftlichen Principien alle diejenigen Anstalten treffen muß, welche nöthig sind, um seiner Bevölkerung Nahrung und Wohlstand zu geben, und das Gewerbe und den Handel zu befördern. Alles dieses beruht aber bei Danzig auf einer günstigern Verbindung der Stadt, einerseits mit dem Weichselstrome, auf welchem ihr die Producte eines großen Landstriches zugeführt werden, und auf welchem sie die durch den Handel herbeigeschafften Gegenstände jenem Landstrich übersendet, und andererseits mit der See, auf welchem Wege jene Producte in das Ausland verschifft, und überseeische Erzeugnisse herbeigeholt werden. Diese Verbindung muß wieder hergestellt werden, und von dieser Seite ist also nichts zu besorgen.

Freilich werden über die Herstellung dieser Verbindung mehre Jahre vergehen, und in diesen manche Verlegenheiten für den Handel entstehen, welche von einem solchen Zwischenstande unvermeidlich sind. Das Werk, welches viel Geld und viele Kräfte von Menschen und Maschinen in Anspruch nimmt, ist eben so wenig hingeblasen, wie Rom in einem Tage gebaut ward, mancher wird darüber auch vielleicht ungeduldig werden, aber wenn das Werk vollendet ist, so werden auch die Vortheile für Danzig nicht zu berechnen sein.

Der Geheime Ober=Baurath Cochius entwarf schon vor langen Jahren den Plan, die Weichsel durch die Nehrung zu leiten, indem dieselbe durchstochen würde. Die Ausführung sollte, wie man sagt, 2 Millionen kosten, und an dieser ungeheuren Summe scheiterte der Plan; jetzt hat die Natur ihn selbst ausgeführt, und dadurch vielleicht eine Million erspart, und den Aufwand der zweiten vermindert, weil sie nicht dort, wo Cochius es wollte, sondern näher an Danzig durchgebrochen ist, mithin die Bildung eines Kanals von dort bis zur Mottlau nicht so viel kostet, wie er voraussetzte. Ohne das Genauere des Cochius'schen Planes zu kennen, und ohne selbst Techniker zu sein, scheint es mir, als ob man dem jetzt gebildeten Ausfluß in die See seinen Lauf lassen, diesen als den eigentlichen Strom betrachten und die bisherige, jetzt obsolet gewordene Weichsel mit einer Schleuse verschließen müsse; dieses würde die Wirkung haben, daß der Danziger Hafen, welcher sich jetzt nur vom Lootsenhause bis zur Schleuse in Neufahrwasser erstreckt, dann bis Neufähr reichen, also zwei Meilen lang sein würde. Dieses Bassin, angefüllt mit einem ruhigen Wasser, würde dann einen Hafen bilden von einer Größe und Sicherheit, wie ihn Europa an keinem Orte darbietet. Er könnte unter den Kanonen der Festung Danzig sogar eine ganze Kriegsflotte aufnehmen. Die Schleuse in Neufahrwasser erscheint, dann sogar entbehrlich, und deren Stelle wird diejenige, welche bei Neufähr in dem alten Strome anzulegen ist, ersetzen. Die Seeschiffe brauchen dann keine Durchfahrt durch die Schleuse mehr. Das Profil derselben kann erweitert werden, und sie gehen dann in einer Fahrt nach Danzig.

Das erforderliche Wasser zur Speisung dieser Bassins liefert theils die Mottlau, theils die See selbst, welche, je mehr dasselbe vertieft wird, hineintritt, und endlich könnte man durch die neue Schleuse so viel hinein lassen, wie hiezu erforderlich sein würde.

Aber die nöthige Tiefe, um die Schiffe aufzunehmen? Diese müssen die Bagger beschaffen, und dieses wird keine große Schwierigkeiten haben, weil das Baggern in einem ruhigen Wasser, gleichsam in einem Landsee geschieht, und dieser weder durch Schlamm von den Unreinigkeiten der Stadt, wie die Mottlau verflacht, noch durch den Weichselstrom versandet wird. Was ein Mal durch die Bagger vertieft ist, bleibt Jahre lang unverändert und bedarf nur einer geringen Nachhilfe.

Wäre dieser Durchbruch vor Jahren erfolgt, so hätte es des so kostspieligen Molenbaues am Ausflusse des Hafen-Kanals gar nicht bedurft. Die Mole hat einen doppelten Zweck, ein Mal die Einfahrt in den Hafen gegen die Nordstürme zu schützen, und solche zu erleichtern, indem vor dem Hafen ruhiges Wasser geschafft wird, dann aber auch und hauptsächlich, zu verhindern, daß der Sand, welchen die Weichsel bei ihrem Ausströmen aufhäuft, nicht durch die Nordoststürme vor die Einfahrt des Hafens getrieben werde, und eine Sandbank, sogenannte Plate, bilde. Zu dem letztern Zwecke dient die Mole jetzt nicht mehr! — denn ehe der Sand von der jetzigen Mündung der Weichsel bei Neufähr bis

nach der Einfahrt in den Hafen getrieben wird, hat es gute Wege, und es dürfte wohl früher noch ein Komet der ganzen Welt den Garaus machen, ehe von dem Weichselsande dort etwas zu bemerken wäre.

Die Kommunication zwischen Danzig und der Weichsel erfolgte künftig durch die neu zu bauende Schleuse bei Neufähr, und statt, daß bis jetzt die Seeschiffe und die Bordinge durch die künftig überflüssige Schleuse bei Fahrwasser in die See gingen, würde nunmehr die Stromfahrt der Oderkähne, Galler, Jadwigen und Flöße durch die oben erwähnte Schleuse erfolgen. —

Danzig ist nicht mehr so leicht der Wassersnoth ausgesetzt, wie bisher — denn unterhalb der Stadt sind keine Stopfungen des Eises mehr zu besorgen. Es kann sie nur ein Bruch der Dämme des Danziger Werders herbeiführen, sie kann aber nur von sehr kurzer Dauer sein. Aber auch für diese Dämme wird die Gefahr vermindert, da sich die gefährlichsten Stopfungen des Eises gewöhnlich auf der Strecke von Neufähr bis Weichselmünde fanden. Eben so ist jetzt jede Wassergefahr für das stets bedrohte Dorf Weichselmünde verschwunden. —

Wenn ich nicht irre, so beträgt das Gefälle der Weichsel von Neufähr bis Weichselmünde vier Fuß, dieses wird erspart, und die Umgebungen von Danzig, welche nicht eingedeicht sind, also der polnische Haken, Strohteich, die Außendeiche am Gänsekruge bis zur Rückforter Schanze, die ganze neu entstandene Insel zwischen dem Durchbruche und Weichselmünde, Neufahrwasser, das Wiesenthal zwischen der Legan, Schellmühle, dem Sasperſee, der Stadt und der Allee nach Langfuhr und der Holm werden künftig gegen den bisherigen Wasserspiegel um mehre Fuß höher, und haben nur noch das Rückstauwasser von der See, wenn sie bei nördlichem Winde den Ausfluß der Mottlau zurückhält, zu fürchten, welches doch nur eine Kleinigkeit ist. — Welcher Gewinn für die Kultur des Bodens entspringt hieraus? Alle diese Flächen werden künftig als Acker- oder Gartenland zu benutzen sein, keine Ueberschwemmungen sind mehr zu besorgen, der Boden befestigt sich, und es hat dann keinen Zweifel, daß Speicher sehr gut am Rande des Hafen-Bassins, auf Strohteich und der Przyrabke erbaut werden können. Abrisse können dort nicht mehr entstehen. Man wird künftig auch sehr füglich den Stadt- oder den Pfandgraben mit dem Hafen-Bassin in Verbindung bringen können, und die Stromschifffahrt wird nicht mehr den Umweg um den polnischen Haken beim Blockhause machen dürfen. —

Die Fortification wird freilich neue Arbeiten haben, denn die Erbauung einiger Montalembert'scher Thürme an der neuen Mündung der Weichsel dürfte zum Schutz der Einfahrt wohl unerläßlich sein, aber Danzig wird von Seiten der neuen Insel und des Gänsekruges noch fester, und ein Angriff auf den Holm noch schwieriger, weil der Feind sich der Stadt und dem Holm nur nähern kann, wenn er die neue Weichsel passirt hat, die dann immer einen wichtigen Vertheidigungspunkt bildet. Dieses sind flüchtige Bemerkungen, welche der erste Augenblick erzeugte und die niedergeschrieben sind, um manche Besorgnisse, die das wichtige Ereigniß erweckt haben kann, zu beseitigen und den Blick in eine bessere Zukunft zu leiten. —

Kr.

Provinzial-Correspondenz.

Culm, den 6. Februar 1840.

Am sechsten vorigen Monats ward bei strenger Kälte die Einliegerin Janußewska aus Boczyn auf dem Rückwege von Lippinken auf der Feldmark Boczyn erfroren gefunden. — In der Nacht vom 11. bis zum 12. v. M. fiel der Knecht Thomas Piewski auf dem Rückwege von Ostrometzko nach Wichorze, vermuthlich betrunken, vom Pferde unter den beladenen Schlitten, wurde übergefahren und sogleich erdrückt. — Am 4. v. M. brannten die Wohn- und Wirthschafts-Gebäude des Einsassen Knack zu Oberausmaaß gänzlich ab, wodurch dem Verunglückten ein Schaden von 1500 Rthlr. verursacht ist. Bei der Untersuchung der Entstehungsart des Feuers hat sich der Verdacht der Brandstiftung gegen den Knecht des Knack herausgestellt, weßhalb derselbe sofort festgenommen und dem Gerichte zur Untersuchung übergeben ist. — Am 19. v. M. ist die Bockwindmühle in Ostrometzko ein Raub der Flamme geworden. Auch in diesem Falle waltet der Verdacht einer vorsätzlichen Brandstiftung ob, weßhalb die gerichtliche Untersuchung gegen den Verdächtigen eingeleitet ist. — Die hiesige Cadetten-Anstalt hat auch in diesem Winter eine bedeutende Anzahl von den Cadetten abgelegte Kleidungsstücke der hiesigen Elementarschule überwiesen, die an solche Schüler vertheilt worden sind, die wegen Mangel an Bekleidung die Schule nicht hätten besuchen können. Seit vielen Jahren wird diese Wohlthat von der Cadetten-Anstalt ausgeübt. Im Sommer werden den Schulknaben leinene Jacken und Beinkleider von der gedachten Anstalt geschenkt. Dadurch wird einem großen Hindernisse im Schulbesuche abgeholfen, und die Stadt kann es dem würdigen Director des Cadetten-Instituts nicht genug danken, daß er sich der Schule auf eine so wohlthätige Weise annimmt. — Aus der Revenue der Stiftung des Obrist-Lieutenant v. Chappuis sind 5 Waisenknaben, deren Eltern im Jahre 1831 an der Cholera gestorben, im December v. J. ganz neu bekleidet worden. Auch diesem Wohlthäter unsern herzlichsten Dank. — Am 28. December war der Einwohner Johann Steinkruß aus Dombrowken in den Czemlewer Forst mit dem Fällen eines jungen Baumes beschäftigt, als ihn der Revier-Jäger bei dieser Defraudation betraf. Der Steinkruß ergriff die Flucht, und als er auf das Rufen des Jägers nicht still stand, schoß dieser los und traf den Steinkruß so, daß er die ganze Ladung Schroot in den Unterschenkel bekam. Der Steinkruß wird zwar wieder hergestellt werden können, doch aber zeitlebens arbeits-unfähig bleiben. Gegen den Jäger ist die gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden. — — Im bevorstehenden Frühjahre soll nun auch mit dem Ausbau der hiesigen Dominicaner-Kirche, die von Sr. Majestät dem Könige der hiesigen evangelischen Gemeinde mit einigen Klostergrundstücken geschenkt worden ist, vorgegangen werden. Nach dem Urtheile der zur Besichtigung der bisherigen evangelischen Kirche hergeschickten Sachverständigen, ist dieses Gebäude keiner Reparatur mehr fähig, und hätte zur Verhütung eines Unglücks sehr bald geschlossen und ganz neu aufgebaut werden müssen. Durch das Allerhöchste Gnadengeschenk wird der evangelischen Gemeinde eine Ausgabe von 12 bis 15000 Rthlr. erspart und ein ehrwürdiges Alterthum an der Dominicaner-Kirche erhalten.

Straßburg, den 7. Februar 1840.

Sie wünschen Mittheilungen aus und über den hiesigen Ort. An Kleinstädtereien und unbedeutenden Vorfällen kann Ihnen

aber nichts gelegen sein, und etwas wirklich Interessantes hat sich seit langer Zeit hier nicht zugetragen. Was soll ich Ihnen also schreiben? vielleicht, wie der Gesundheitszustand beschaffen ist? nun, der ist, dem Himmel sei Dank! im Ganzen genommen erfreulich. Aber bei dieser Gelegenheit kann ich Ihnen anzeigen, was Ihnen vielleicht noch unbekannt ist, daß sich seit dem vorigen Jahre ein zweiter promovirter Arzt hier niedergelassen hat, der gleich unserm wackern Kreis-Physikus häufig consultirt wird. Beide haben wirklich wenig Ruhe; Beweis genug, daß sie beide Vertrauen besitzen, und daß man endlich auch in der Umgegend anfängt, einzusehen, daß ein Mann, der bei einer wissenschaftlichen Vorlage seine ganze Zeit und Kraft dazu verwendet, über die Mittel nachzudenken, durch welche die körperlichen Uebel (und wie groß ist nicht das Heer der Krankheiten!) entfernt werden können, Vertrauen verdiene. In frühern Jahren suchte der gemeine Mann auf dem platten Lande nur bei Quacksalbern Hilfe. Auch die Grenzbewohner im Königreiche Polen bedienen sich der hiesigen Aerzte, namentlich des Kreisphysikus. Jetzt sind dieselben so glücklich, daß sie unmittelbar und auf dem nächsten Wege mit ihm in Verbindung treten und ihn ohne Umstände hinüber holen können. Straßburg liegt nur ¾ Meilen von der Grenze. Der jenseitige Kranke mußte bisher, wenn er die Zollvorschriften respectiren wollte, zum Arzte nach Straßburg über Gollub schikken (das sind gegen 9 Meilen), und letzterer mußte dann über Gollub hin- und zurückreisen (das sind 18 Meilen). Der arme Kranke mußte also wenigstens 27 Stunden warten, ehe ihm von dem ganz nahen Straßburg ärztlicher Beistand zu Theil werden konnte. Freilich wurde oftmals der gerade, d. h., im vorliegenden Falle, der verbotene Weg eingeschlagen, aber damit war auch immer Gefahr verbunden. Wie erfreulich muß es daher den jenseitigen Bewohnern sein, daß unserm allgemein geachteten Kreisphysikus durch die besondere Huld des Fürsten-Statthalters im Königreiche Polen die Genehmigung ertheilt worden ist, auf geradem Wege über die Grenze (die sonst Niemand überschreiten darf) hin- und zurückzureisen. — Am 19. Januar wurde in einem Abbau zwischen den Dörfern Kawken und Grabowiec, zwei Meilen von hier, ein schon bejahrter Mann, Namens Konopacki, todtgeschlagen. Derselbe hatte sein kleines Grundstück an den Besitzer der Dembowalonkaschen Güter verkauft und das dafür erhaltene Geld sogleich zum Ankauf eines andern Grundstückes verwendet. Das Erstere, der Verkauf, war allgemein bekannt, nicht so das Letztere, der Ankauf. In der Nacht vom 18. zum 19. Januar, noch ehe sich der Konopacki zu Bette gelegt hatte, brachen mehre vermummte Personen, unter denen sich auch ein Frauenzimmer befunden haben soll, durch das Fenster in die Stube des K. ein, erfaßten ihn, nach einer geringen Gegenwehr, und forderten unter fortwährenden Mißhandlungen sein — wie sie glaubten — irgend wo im Zimmer verstecktes Geld. K. gab, was er noch hatte, hoch und theuer versichernd, das, was sie suchten, sei längst schon wieder in fremder Hand. Dies glaubte ihm aber Keiner. Man wollte ihn zur Herausgabe des erhaltenen Geldes zwingen, und so wurde denn der alte Mann fortwährend unbarmherzig geschlagen, eine Anzahl Rippen ihm zerbrochen und die Mißhandlung so lange fortgesetzt, bis er endlich seinen Geist aufgab. In demselben Hause wohnte noch eine Einwohnerfamilie. Der Mann war abwesend. Die Frau aber ergriff mit ihrem Kinde die Flucht, um aus dem nächsten Dorfe Menschen zur Hilfe herbei zu rufen. Als diese endlich ankamen, verließen die Bösewichter die Wohnung, und zwar unter so furchtbaren Drohungen, daß — wie verlautet — die Herbeigekommenen es nicht wagten, die Entfliehenden zu verfolgen. Man hofft jedoch, daß es dem mit der Untersuchung beauftragten Richter bald gelingen werde, denselben auf die Spur zu kommen. — Der Getödtete war ein gutmüthiger ordentlicher Mann.

Dirschau, den 9. Februar 1840.

Endlich ist der Eisgang für unsere Gegend als beendigt zu betrachten, da die Barendter Stopfung in der Weichsel und die Stopfung an der Montauer Spitze in der Nogat zum Aufbruch gekommen und glücklich abgetrieben sind, wodurch die Weichsel in unserm Regierungsbezirke völlig frei geworden ist und auch die Nogat bis zum frischen Haff freies Wasser hat. Zwar liegt noch oberhalb Neuenburg eine starke Stopfung von 1 Meile Länge und auch die Elbinger Weichsel ist noch nicht frei vom Eise, allein dieses kann den untern Stromgegenden keine Gefahr bringen, und nur höchstens den Wasserstand etwas erhöhen, welcher bereits wieder bis auf 15 Fuß am hiesigen Pegel gesunken ist. Die Chaussee auf der Weichselkämpe, ein für die Communication so höchst wichtiger Gegenstand, ist mit Hilfe von 150 Arbeitern von den sie bedeckenden Eismassen befreit worden, und es zeigt sich, daß sie abermals einen der schwersten Eisgänge ohne wesentliche Beschädigungen ausgehalten hat, eine Folge des bei dem Bau derselben angewandten Verfahrens, indem ihre Fahrbahn aus einer Betonmasse von klein geschlagenen Steinen, Kalk und Grand construirt ist. Durch dieses günstige Ereigniß ist es möglich geworden, bereits gestern den Plattprahm an die Leine zu legen, und die Communication auf dem gewöhnlichen Wege, auch für das schwerste Frachtfuhrwerk, wieder herzustellen. — In der Danziger Weichsel ist alle Gefahr beseitigt, da am Rothenkruge durch thätige Arbeit der bedrohete Deich jetzt völlig gesichert ist. So eben treibt die Neuenburger Stopfung vorbei, und der Wasserstand ist wieder auf 15 Fuß 6 Zoll gewachsen und wächst noch langsam. —

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Sächsische rein leinene **Damast- und Zwillich-Tischgedecke**, Handtücher, Thee- und Kaffee-Servietten, empfing in den neuesten Dessins zu billigen Preisen.

Ferd. Niese, Langgasse Nr. 525.

Eine Kornmahlmühle mit 4 Mahl- und Graupengängen, mit ausreichendem Wasser zur Anlegung von Hammerwerken und 20 cullmische Morgen Land, die 1 Meile von Danzig am Radaunen-Flusse liegt, wird zum Kauf angeboten. Nähere Nachricht giebt der Oeconomie-Commissarius Zernecke in Danzig, Hintergasse Nr. 120.

So eben erhaltene große berliner Kuhkäse empfehle ich à 3 Sgr. p. Stück.

E. H. Nötzel.

Leichten und wohlriechenden Portorico und Mariland (Abfall von feinen Cigarren) empfehle ich das Pfund losgewogen à 8 Sgr. E. H. Nötzel.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**